

Dominique Biedermann

Der sanfte Brandstifter

Als Präsident der Anlagestiftung Ethos kämpft Dominique Biedermann gegen die Mächtigen der Finanzwelt. Sein Vorbild: der Papst.



TEXT: PIA SEILER

Diese Vorlage ist eine Provokation!», ruft Dominique Biedermann. Das grelle Bühnenlicht im Zürcher Hallenstadion blendet ihn. Die 1600 Aktionäre unten im riesigen Oval verschwinden vor seinen Augen. Der Redner hält sich am kleinen Pult fest. Zuvor hat er die sechs Männer links auf dem Podium freundlich begrüsst. Es ist die Führungsriege der Credit Suisse, die über ihr Geschäftsjahr Rechenschaft ablegt, allen voran Urs Rohner und Tidjane Thiam. Zu beiden sucht er immer wieder den Augenkontakt.

Volkswirtschaftler Dominique Biedermann, 58, mag den grossen Auftritt nicht. «Ich habe Lampenfieber wie andere auch», sagt er. «Und ausserdem erreichen wir im diskreten Dialog mit Wirtschaftsführern oft mehr.» Aber manchmal sei der öffentliche Auftritt nicht zu vermeiden. So auch Ende April an der Generalversammlung der Credit Suisse. Die Grossbank hat drei Milliarden Franken Verlust eingefahren und will trotzdem drei Milliarden Franken Boni auszahlen – und 1,4 Milliarden an die Aktionäre.

Am Ende verliert er gegen die Grossen

Biedermann, stets perfekt in Anzug und Krawatte, spricht von «exzessiven Vergütungen», erinnert an die «extrem schwache» Eigenkapitalquote von nur 3,3 Prozent. Es ist die Stunde der Kleinaktionäre im Hallenstadion. Entsprechend intensiv ist der Applaus auf das fünfminütige Votum. Doch am Ende unterliegt Biedermann. Die Grossaktionäre, unter ihnen die Herrscherfamilie von Katar, winken alles durch.

Dominique Biedermann ist Präsident der Anlagestiftung Ethos und berät über 200 Pensionskassen im Land – diejenige der Post und der Kantone Bern, Luzern und Aargau etwa. Er ist mitverantwortlich für das Spargeld von über einer Million Versicherten.

Ethos hat hehre Ziele, führt ihre Aktien-Portfolios nicht als reine Profitvehikel, setzt sich «für ein stabiles und gesundes Wirtschaftsumfeld ein, das die Interessen der Gesellschaft als Ganzes langfristig wahrt». So steht es in den Statuten, die Biedermann 1997 mitentworfen hat. Damals war er Leiter der Genfer Pensionskasse, die mit einer weiteren Kasse die Stiftung Ethos gründete.

Biedermann gab seine gut bezahlte Stellung auf und wechselte in die Leitung der neuen Stiftung. Zu Beginn hatte er zwei Teilzeitangestellte, aktuell sind es 18 Stellen. «Mit Ethos sind wir heute Vertreter eines gewichtigen Teils der Schweizer Wirtschaft», sagt er.

Details will er nicht verraten. «Unser Dialog mit den wichtigsten 140 börsenkotierten Firmen der Schweiz ist diskret – und stetig.» Es gehe um die Umsetzung von ideellen Zielen, etwa: Kann ein Mitarbeiter in geschütztem Rahmen melden, wenn er seinen Chef beim Stehlen beobachtet? Wie sauber und effizient geht die Firma mit Energien um? Ahndet sie Kinderarbeit andernorts genau so, wie sie es in der Schweiz täte? Verfolgen die Verwaltungsräte wirklich nachhaltig die Entwicklung des Unternehmens?

Die braungrünen Augen des Ethos-Chefs funkeln, wenn er über Whistleblowing oder Corporate Governance

«Jeder fünfte CS-Aktionär stimmte gegen die Boni. Ein grosser Erfolg.»

Dominique Biedermann, Präsident der Anlagestiftung Ethos

spricht. Glaubt er wirklich, dass mit Ethos alles besser wird? «Joo natürlich», antwortet der Genfer, der ständig zwischen Baseldeutsch und Französisch wechselt. «Wir sind die erste derartige Stiftung in der Schweiz, aber international längst nicht die einzige.»

Von katholischen Zwängen befreit

Seine katholischen Eltern waren von Basel ins calvinistische Genf gezügelt. Sie liessen ihre drei Söhne studieren. «Nicht selbstverständlich», so Biedermann. «Mein Vater hat sich vom Buchhalter zum Finanzverantwortlichen einer kleinen Firma emporgearbeitet.»

Ein Sohn wurde Forstingenieur, einer Klarinetist. Biedermann schloss in Volkswirtschaft ab, zugleich am Genfer Institut Universitaire d'Etudes du Développement, einer der renommiertesten developmentpolitischen Hochschulen Europas. Jean Ziegler war einer seiner Dozenten. «Es war die Epoche der Entkolonialisierung Afrikas, eine Zeitenwende. Ich hatte unglaublich spannende Diskussionen mit Experten aus dem Süden.»

Ein Vorbild ist ihm heute der Papst. «Franziskus ist konfrontiert mit einer komplexen Welt, einem starr scheidenden Kirchenstaat. Er wagt den Aufbruch und tritt unerschrocken für seine Überzeugungen ein. Das stimmt mich hoffnungsvoll.»

Biedermann ist fest im Christentum verankert, hat stets auch in der Kirche mitgewirkt: je rund zehn Jahre bei Justitia et Pax, der Laienkommission der katholischen Kirche, und bei der Überprüfungscommission des Hilfswerks Fastenopfer. Längst hat er Müssen und Sollen seiner katholischen Kinderstube hinter sich gelassen. «Pünktlich sein, Arbeiten fertigstellen, Modellcharakter zeigen.» Aber die innere Haltung ist geblieben: Einsatz für Gerechtigkeit, «Offenheit, Toleranz Menschen gegenüber, woher sie auch kommen und wer sie auch sind».

Das Alphorn muss auch sein

Privat hat er sein Glück gefunden mit einer griechischen Studienkollegin. Ihr zuliebe lernte er Griechisch, verbringt die Sommer in ihrer Heimat, die längst auch seine ist. Das Ehepaar hat drei erwachsene Kinder und eine viermonatige Enkelin – als er sie erwähnt, strahlt der sonst so kontrollierte Mann übers ganze Gesicht.

Er will sich Zeit nehmen als Grossvater, auch für sich selbst. Biedermann ist passionierter Wanderer, pflegt mit seiner Frau einen Gemüsegarten. Und er spielt Alphorn, «aus Liebe zur Natur». 2015 wechselte er vom stressigen Direktorenposten ins Ethos-Präsidium, mit halbem Pensum.

Ethos aber bleibt sein Lebensprojekt. Niederlagen wie gegen die Credit Suisse stacheln ihn an. «Am Schluss stimmten 20 Prozent der Aktionäre gegen die überrissenen Boni. Das ist ein grosser Erfolg.» Ein Erfolg? Wo doch nun die Boni ausgezahlt sind und die Bank kurz danach einen Quartalsverlust von 330 Millionen Franken vermeldete? «Die psychologische Hürde liegt bei zehn Prozent Proteststimmen, das zeigt unsere langjährige Erfahrung», sagt Biedermann. «Wenn diese Hürde überschritten ist, beginnen Verwaltungsräte umzudenken.»

«Die nächsten Gespräche mit der CS-Spitze sind Ende Sommer», sagt er und hält sich an der Tischkante fest, als wäre es das Rednerpult im Hallenstadion. Er könnte sofort losgehen. ■